

KinderMedienWelten. Ideen und Konzepte zur Einrichtung einer Kinderbibliothek. Veranstaltungsbericht

Ein Veranstaltungsbericht, muss der eigentlich sein? Auf unserer Homepage stehen schon einzelne der Veranstaltungsbeiträge als Powerpoint-Präsentationen oder Texte ... und weitere kommen hinzu. Und außerdem erscheint in einem der nächsten BuB-Hefte ein ausführlicher Bericht von Dr. Alwin Müller-Jerina (Neuss).

Wenn eine Veranstaltung in ihren Ergebnissen von Teilnehmern als revolutionär oder als möglicher Paradigmenwechsel charakterisiert wird, dann wird man als Veranstalter innehalten müssen. Mir geht es diesmal weniger um ein Protokoll oder um Bewertungen, sondern vielmehr um die Zusammenfassung, um einzelne Positionen, um Impressionen und Reflexionen.

Kooperationspartner

Der Kooperationsworkshop war stark durch den Veranstaltungspartner der ekz geprägt: durch die Expertinnen der DBV-Expertengruppe Kinder- und Jugendbibliothek – Ute Hachmann (Brilon; Vorsitzende der DBV-Expertengruppe), Susanne Brandt (Westoverledingen, Ostfriesland), Prof. Susanne Krüger (Hochschule der Medien, Stuttgart), Karin Rösler (Stuttgart). Sehr viel Input zum Thema und zur Auswahl der Teilnehmer haben diese Kolleginnen bereits im Vorfeld eingebracht. Ute Hachmann hat den Workshop, in dem es viele kreative Anregungen gegeben hat, moderiert. Susanne Brandt, Ute Hachmann und Susanne Krüger traten zudem als Referentinnen auf. Und in den Arbeitsgruppen wirkten sie alle impulsgebend und moderierend mit.

Teilgenommen haben 23 Bibliothekarinnen und Bibliothekare – aus Groß-, Mittel- und Kleinstädten, aus Fachstellen, aus Fachhochschulen, aus unterschiedlichen Regionen Deutschlands sowie aus Großbritannien, Österreich und Südtirol. Überwiegend waren es Experten für den Kinderbibliotheksbereich, aber auch die Leitungsebene von Bibliotheken war vertreten.

Programm

Die **Einführung** in die Thematik leistete Ute Hachmann. Sie hob hervor, dass Räume Einfluss auf Gefühle, Stimmungen und Handlungen haben und Räume für Kinder durch die Vermutungen und die Gedanken der Erwachsenen geprägt sind, was Kinder brauchen. Sie legte aber auch Wert darauf, dass die Räume die Grundbedürfnisse von Kindern erfüllen müssen. Die Kinderbibliothek darf nicht einfach Replikat der Erwachsenenbibliothek sein.

Den Blick zurück schloss Susanne Krüger an. Sie startete zunächst mit einem **Überblick** über die angestrebten Leistungen der Kinderbibliothek im einundzwanzigsten Jahrhundert. Dann gab sie einen Rückblick, der rückwärtschreitend von der Entwicklung von der „Kojenbibliothek“ in den Achtzigerjahren, die auch die Neunzigerjahre prägten, bis zu den ersten Kinderlesehallen reichte. Am Ende stand der Appell, Kindern Raum zum Selbstentdecken und Selbstgestalten zu lassen und im Design kindgemäß, aber nicht kindertümelnd zu sein. Auch konzeptionelle Problembereiche und Spagate wurden benannt: Soll die Bibliothek Aufenthaltsort oder Veranstaltungsort sein? Angebote für Bildung oder für Freizeit, für feste Gruppen (Schulklassen) oder für offene Gruppen machen?

Beispiele neuester Kinderbibliothekseinrichtungen wurden in drei anschließenden Referaten faktenreich und mit interessanten Geschichten und Ausführungen zu dem, was hinter dem Erreichten liegt, thematisiert.

Guntram Schwotzer stellte die Kinderbibliothek in der neuen Zentralbibliothek **Bremen** vor. Gewiss beispielhaft war die Beteiligung von Kindern an der Entwicklung der Konzeption. Leitend war der Wunsch nach einem Lebens-, Lern- und Spielort für Kinder. Mit dem Verein Spiellandschaft Stadt als Partner wurde aus der Beteiligung der Kinder mehr als Spiel und Feigenblatt. Die ausgefeilte und bereits mehrfach erprobte Partizipationsbeteiligung führte zu einer vielgestaltigen Kinderbibliothek auf 600 Quadratmetern mit unterschiedlichen Bereichen: Eltern und Kind, Lies mir was vor, Lese-Iglu, Ich lese selbst, Piraten-Forum, Ich erforsche die Welt, Internationale Bibliothek, Wildshelf für Tweenies, Ich lese gerne, Multimedia. Nicht alle Wünsche der Kinder wurden erfüllt, aber Entscheidungen wurden gemeinsam getroffen. Anregungen aus Besuchen von Kindermuseen wurden zusätzlich aufgegriffen.

Heidi Jakob-Röhl berichtete über die kibi@hh, die Kinderbibliothek **Hamburg**. Ideen und Anregungen wurden auf verschiedene Weise eingeholt – durch einen Zukunftsworkshop mit sehnsüchtigen Blicken auf außergewöhnliche Orte zum Wohlfühlen (wie ein Feng-Shui-Rasthof), auf ungewöhnliche Architektur (beispielsweise von Daniel Libeskind), auf kommerzielle Kinderwelten und auf Kindermuseen, auf neue Bibliotheksansätze (wie die Medien@age in Dresden) und neue Bibliotheksbauten (wie die UB Cottbus). All diese Anregungen sollten die vorhandene Hülle der Kinderbibliothek, einen Rasterbau aus dem Jahr 1951, und die vorhandene Regalmöblierung spielerisch-konzeptionell sprengen und auflockern für neue Ideen. Angestrebt wurde unter schwierigen Bedingungen ein individuelles Ambiente und ein starker Auftritt der Bibliothek. Viele neue Blickfänger wurden geschaffen – beispielsweise durch Bemalung der Theke und der Wände, durch optisch reizvolle Wandspiele, durch Integration eines alten Katalogschrankes, der farblich neu gestaltet und mit neuen Funktionen versehen wurde, durch farbliche Gestaltung von Zonen, durch das Spiel mit dem Kreissymbol, durch ein farbenfrohes Leitsystem.

Annie Everall, die im County Derbyshire für die Kinderbibliotheken verantwortlich ist, gab durch Blicke auf sechs Beispielbibliotheken einen sehr faktenreichen und komprimierten Eindruck vom Stand der Einrichtung von Kinderbibliotheken in **Großbritannien**: Centre for the Child (Birmingham), Sunshine Library Wakefield, Moss Side Power House Library (Manchester), Idea Stores (London Borough of Tower Hamlets), Reading Rocket Children's Mobile Library (Derby), Long Eaton & Alfreton Libraries (Derbyshire). Unter den von ihr erwähnten Schlüsselprinzipien für die Planung von Kinderbibliotheken wurde im Laufe des Seminars wiederholt hervorgehoben: „Must develop a clear vision of what you want to achieve“. Und sie forderte auf, schon anfangs zu bedenken, was die Kernbotschaften sein sollen, die die realisierte Bibliothek dem Kind geben will. Die vielen Bilder, die Annie Everall von den Bibliotheken geboten hat, zeigen Bibliotheken in sehr unterschiedlichem Design. Häufig wird mit zusätzlichen vielgestaltigen dekorativen Elementen und bunten Farben, bei denen die Palette der Primärfarben überwiegt, eine eigene Atmosphäre geschaffen, die die Regale zurücktreten lässt.

Die nächsten Beiträge sollten dazu dienen, die Fülle des bisher Gehörten zurücktreten zu lassen und die kreative Freiheit zur Schaffung neuer Ideen und Konzepte zu stärken.

Dieser Part begann am ersten Abend mit einem Einblick in die lebhafteste **Inszenierung von Literatur und Lesen** durch das Berliner Zentrum für Kinder- und Jugendliteratur, LesArt. Geboten wurde die Kostprobe von Claudia Rouvel. Sie verführte die Teilnehmenden zum Mitmachen und informierte so vor allem über die stadtweite Berliner Aktion „Stimmen im Park“, mit der Berliner Bibliotheken im Sommer in die umgebenden Parks und auf die umgebenden Spielplätze gehen – auch um auf sich aufmerksam zu machen. Viele Formen des kreativen und zum Nachmachen animierenden Umgangs mit Texten und Bildern für Vorschul- und Grundschulkindern wurden von ihr vorgestellt. Zusätzlich berichtete sie über andere Aktivitäten von LesArt, die durchaus nicht auf Berlin beschränkt sein müssen.

Der nächste Morgen begann mit einer **Zwischenbilanz**; zusammengefasst wurden interessante Aspekte des ersten Tages. Angesprochen fühlten sich die Teilnehmer durch sehr unterschiedliche Aspekte und Thesen, einige nenne ich hier:

- die Notwendigkeit einer klaren Vision und Botschaft für die Einrichtung,
- das Konzentrieren auf die Kernaufgabe der Bibliothek,
- der Spagat zwischen medienpädagogischem Bildungsinstrument und sozialer Einrichtung,
- die Bibliothek als Treffpunkt und wichtiger Teil der Kommune,
- die Arbeit in Kooperation mit unterschiedlichen Partnern,
- die Kinderbibliothek hat Geschichten,
- die unkonventionelle Präsentation von Medien – beispielsweise auf dem Boden,
- die Auflösung der Regale,
- die Entwicklung neuer kindgemäßer Leitsysteme,
- die Außenwirkung der Bibliothek und die Vermittlung der Kernbotschaft.

Zur Auflockerung der bisherigen Vorstellungen von Bibliothekseinrichtungen sollte es dann weitergehen mit Blicken über den bibliothekarischen Gartenzaun.

Hinein in den Alltag, die Kunst, die Stadt, die Landschaft, in die Geschichte und in die Gegenwart führte der Grafiker Niels Larsen (Kramerhof, Mecklenburg-Vorpommern) unter dem Thema **Kommunikationsdesign**. Er betonte die belastende Verantwortung von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren bei der Einrichtung der Bibliothek. Er forderte auf – auch ganz konkret – die Augenhöhe des Kindes zu suchen und bei den Planungs-

schritten sich auch der Kompetenz anderer (beispielsweise von Künstlern) zu bedienen. Teilnehmende des Workshops fühlten sich nach dem Referat teils ratlos, teils herausgefordert. In der Diskussion machte Niels Larsen deutlich, dass beispielsweise die Form eines Regals und die rechtwinklige oder spiralförmige Aufstellung von Regalen und die Art des Leitsystems Botschaften aussenden. Immer müsse das Kind als Ansprechpartner mitgedacht werden.

In das faszinierende Abenteuer des Bauens führte der Architekt Prof. Dipl.-Ing. Peter Hübner (Stuttgart und Neckartenzlingen) mit seinem lebhaften Referat zum Thema **Räume für Kinder**. Er betonte, dass eine Behausung zunächst zu den Bewohnern passen muss; wenn sie das erfüllt, darf sie auch schön sein. Die Menschen müssen durch die Häuser und Räume angesprochen werden, sich mit ihnen identifizieren können. Sie müssen als Betroffene ernst genommen werden. Das Bauen sei ein sozialer Prozess, er könne nur gelingen, wenn die betroffenen Menschen sehr intensiv in die Planungsphasen einbezogen werden. Wichtig seien für die Ausstattung Elemente, die Bedürfnisse des Menschen ansprechen und erfüllen wie Pflanzen, Wasser, Vielfalt von Formen und Materialien. Gerade auch im Hinblick auf die Kinder sei Formenvielfalt geboten: beispielsweise an den Zimmerdecken, auf dem Fußboden, bei den Stühlen. Und auch von ihm kam die Aufforderung, sich beim Bauen und beim Einrichten klein zu machen, bewusst und ganz praktisch auf die Augenhöhe der Kinder zu gehen. Die Bibliotheken müssten ebenso wie Schulen und Kindergärten als Lebensräume für Kinder gestaltet werden.

Direkt vor dem Arbeiten in zwei Arbeitsgruppen gab es zur Lockerung und Weitung des Blicks dann nochmals zwei kurze Referate. Susanne Brandt unternahm einen kleinen literarischen Streifzug durch die **Kinderliteratur**. Sie hat dabei beschrieben, wie Bibliotheken in der Kinderliteratur auftauchen und dazu einige Leseproben gegeben. Als magischer Ort mit der Bibliothekarin als Zauberin wirkt die Bibliothek. Sie bietet Kleinen und Schwachen Zuflucht und Schutz, ist andererseits einladend und offen für sonderbare Begegnungen und steckt immer voller Überraschungen. Als Tor zur Phantasie und als Schatzkammer des Wissens wird sie charakterisiert. Was bedeutet das für die konkrete Einrichtung einer Kinderbibliothek? Wie macht man sie so attraktiv für Kinder, wie sie in der Kinderliteratur ist? Wie sehen die Bibliotheks-Kinder(t)räume aus?

Und Ute Hachmann stellte andere Beispiele vor, konkrete Beispiele von anderen Räumen für Kinder: **Kindermu-**

seen. Es gibt in Deutschland über dreißig Kindermuseen, in USA über vierhundert. Sie wollen das Verstehen und aktive Interesse der Kinder fördern und haben ähnlich wie die Bibliotheken an den Interessen und Bedürfnissen der Kinder und an ihrem Entwicklungsstand anzuknüpfen. In direktem Umgang, im spielerischen Handeln machen sie sehr komplexe Sachverhalte beispielsweise aus der Stadt, vom Bauen, vom Meer, aus der Geschichte, aus dem Atelier, von der Herstellung eines Comicfilms für Kinder erfahrbar. Dafür werden entsprechende räumliche Installationen geschaffen. Ute Hachmann hat Einblicke in Kindermuseen von Duisburg und Wien gegeben: Atlantis und Zoom. Welche Anregungen kann die Bibliothek daraus ziehen?

So in zwei halben Tagen vorbereitet ging es dann an die eigene Arbeit in zwei **Workshopgruppen**. Jede bekam die Aufgabe, zunächst sehr frei zu planen, zu „verrücken“, was wir bisher über Kinderbibliothek gedacht haben“, mehr modellhaft – losgelöst von konkreten Beispielen – zu denken. Und dann in einer zweiten Phase hieß es, sich jeweils ein konkretes Beispiel vorzunehmen. Zur Auswahl standen die „reine“ Kinderbibliothek auf insgesamt (mit Verbuchung und Büroraum) 87 Quadratmetern in Düsseldorf-Hassels, einem sozialen „Problembereich“, sowie die auf dreihundert Quadratmetern unterzubringende Kinderbibliothek in der neuen Zentralbibliothek in Neubrandenburg. Am nächsten Tag wurden die Arbeitsergebnisse dargestellt. Dabei konzentrierten sich die Berichterstatter auf die Arbeit an den konkreten Beispielen.

Ergebnisse

Eine Fülle von Ideen und Impulsen wurde für die beiden Bibliotheken entwickelt und vorgetragen. Versucht man diese zu generalisieren, so ergeben sich teilweise unkonventionelle Anregungen, andere möglicherweise sind eher Modifikationen vorhandener Elemente. In der Abschlussrunde wurde ein Resümee der Veranstaltung gezogen, in der die gestärkte Lust zur Veränderung und zum Ausprobieren betont wurde. Aus beiden Quellen kann man vielleicht so etwas wie eine Summe des Workshops ziehen – mit aller Vorsicht, denn Handlungsvorgaben wurden vermieden und ein konsistentes Konzept konnte und sollte nicht erarbeitet werden. Mir kommt es bei dieser Wiedergabe vor allem auf die großen Linien, nicht auf die Fülle von Einzelideen an. Ich greife auch Ideen und Anregungen auf, die zwischenzeitig formuliert worden sind.

Als große Veränderung in der Einstellung zur Einrichtung einer Kinderbibliothek – es wurde von „revolutionär“ und einem möglichen „Paradigmenwechsel“ gesprochen – gilt der von Susanne Krüger ausgesprochene Wechsel von einem Konzept mit Dominanz der Bestandspräsentation hin zu einem Konzept mit Programmdominanz. Im Vordergrund der Kinderbibliothek steht danach die Veranstaltung und jede Arbeit, die der Inszenierung der Medien dient. Die Raumausstattung muss das Programm ausdrücken.

Dabei dürfe die Kinderbibliothek nicht allein in ihren Funktionen betrachtet werden, sie müsse als ein Lebensraum gestaltet werden. Auch die ausschließliche Betrachtung des Innenraums reiche nicht, es müsse die gesamte Bibliothek gesehen werden, das ganze Haus und auch seine Umgebung. Das Programm müsse sich möglichst nach außen hin dokumentieren; umgebende Parks und Plätze seien in die Veranstaltungsarbeit einzubeziehen.

Anregungen durch andere Einrichtungen – wie Kindermuseen – und durch Berater – Kinder, Experten anderer Profession und kreative Generalisten – seien aufzunehmen. Aber die Bibliothek solle Bibliothek bleiben, sie solle nicht alles sein wollen; auch hier sei weniger mehr.

Bei der Planung solle bewusst die Erwachsenenenebene vermieden und die Kinderebene gesucht werden. Allerdings wurde einschränkend gesagt, dass man durchaus den Architekten ein Spielfeld einräumen müsse und in der kindgerechten Inszenierung nicht zu weit gehen solle, denn das Kind müsse unterschiedliche Ebenen und Aspekte der Wirklichkeit vermittelt bekommen.

Die jeweilige Kinderbibliothek soll ein individuelles Gesicht erhalten, in dem sich etwas von der unmittelbaren Umgebung oder der Stadt insgesamt wiederfindet – beispielsweise ein städtisches Wahrzeichen. Diesem einleuchtenden Wunsch wurde die Tatsache entgegengehalten, dass die Kinderbibliothek auch bezahlbar sein müsse und die Individualität nicht übertrieben werden dürfe; ein Kind besuche in der Regel die Bibliothek im Wohnort und nehme Bibliotheken in anderen Orten nicht wahr.

Die Bibliothek solle eine hohe Flexibilität bieten, damit sie ihren verschiedenen Aufgaben gerecht werden und sich wandelnden Anforderungen anpassen könne. Andererseits wurde betont, dass sie auch Kontinuität bieten müsse, um den Kindern die notwendige Geborgenheit und den erforderlichen Schutz zu gewähren. Schließlich wurde ebenfalls zu bedenken gegeben, dass Kinder gegen-

wartsbezogen leben, die Bibliothek aber die Zukunftsorientierung nicht vergessen darf. Und außerdem müsse die Grundausstattung angesichts der finanziellen Situation der Kommunen und Bibliotheken nachhaltig sein, Accessoires und Farben könnten rascher modernisiert werden und wechseln.

Bei der Raumgestaltung sei nicht nur der Fläche, sondern auch der Raumdecke und dem Fußboden Aufmerksamkeit zu schenken. Auch die Gestaltung durch Licht solle genutzt werden.

Bücher sollten neu präsentiert werden; die klassische Aufstellung solle vermieden werden. Gefragt wurde, ob Print und Non-Print, Schöne Literatur und Sachliteratur getrennt werden aufgestellt werden müssen.

Gewünscht wurde das „unsichtbare“ Regal, das „zurückhaltende“ Regal. Flexibel müssten die „Wandregale“ sein in der Bauweise, einem Baukastensystem angehören, um Vielfältigkeit, Vielgestaltigkeit zu ermöglichen.

Neue Bücher könnten (wie in seiner Sushi-Bar) auch auf einem Laufband durch die Bibliothek geführt werden. Bücherregale könnten in den Boden versenkt und wie ein Bach durch die Bibliothek geführt werden; die Bücher stünden dann mit dem Buchrücken nach oben.

Für das Erleben des die Kinder faszinierenden Tätigkeitsfeldes Bibliothek könne auch ein Werkstattbereich geschaffen oder ein entsprechender vorhandener Raum geöffnet werden, in dem praktische manuelle Arbeiten ausgeführt werden - beispielsweise Bücher eingebunden.

Die Bibliothek soll über einen freien Raum verfügen, den sie als Magazin, als Fundus nutzt - nicht nur für Bücher und andere Medien, sondern auch für Requisiten, für Bühnen, für Puppentheater ...

Und nicht zu vergessen: Die Kinderbibliothek muss als Ganzes eine Kernbotschaft zum Ausdruck bringen, schon bei der Planung müsse sie von einer klaren Vision geprägt werden.

Schließlich: Die ekz solle als Service-Unternehmen auch Beratung für die Einrichtung von Kinderbibliotheken bieten, dabei nicht nur architektonische, sondern auch künstlerische und technische Kompetenzen (beispielsweise zur Lichtführung) bündeln und einen Ideenbaukasten zur Verfügung stellen.

Perspektiven

Mindestens im Ansatz war am Schluss für einige Teilnehmende ein Ideenbaukasten für die Einrichtung einer Kinderbibliothek erkennbar.

Ute Hachmann warb dafür, die Zeitschrift „Giraffe“ als Plattform für den weiteren Gedanken- und Ideenaustausch zu nutzen. Die DBV-Expertengruppe Kinder- und Jugendbibliothek wolle den Ideenbaukasten ausbauen. Für die Planung einer Kinderbibliothek wolle man jetzt an die Entwicklung einer Merk- und Checkliste herangehen.

Christian Weegen, Leiter des Einrichtungsbereiches in der ekz, betonte die Bereitschaft der ekz, weiterhin gemeinsam mit den Teilnehmenden und der Expertengruppe neue Ideen und Wege zu suchen und zu entwickeln, die gemeinsame kreative Arbeit fortzusetzen. Als eine Herausforderung sieht er Forderung an, individuelle Lösungen zu schaffen, die bezahlbar sind; dies könne am ehesten durch modulare Systemlösungen geschehen, die hohe Flexibilität haben.

Der Bedarf zur Weiterentwicklung der Ausstattung von Kinderbibliotheken wurde gesehen, Ideen dafür wurden entwickelt. Wird über die neuen Ansätze gesprochen – beispielsweise in den DBV-Sektionen und in der Fachkonferenz? Und werden die Taten folgen?

Henner Grube